

*Connelly, John/Grüttner, Michael (Hgg.): Zwischen Autonomie und Anpassung: Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts.*

Schöningh, Paderborn 2003, 285 S.

Universitätsgeschichte wurde in den letzten Jahren zu einem wichtigen Teilproblem der modernen Diktaturenforschung. Die Stellung der Universitäten in den Diktaturen war insofern ambivalent, als diese als wichtige Ideologieproduzenten die diktatorischen Regime zu festigen halfen, gleichzeitig aber auch ein Bedrohungspotential für ihre Stabilität darstellten.

Eine beträchtliche Horizonterweiterung auf diesem Forschungsgebiet bringt der von John Connelly und Michael Grüttner herausgegebene Band, der auf eine im Jahr 2000 an der University of California in Berkeley durchgeführte Tagung zurückgeht. Dank des vergleichenden Ansatzes können neue Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen „rechten“ und „linken“ Diktaturen erfasst werden. Die Fragestellung Connellys geht von dem Paradox aus, dass die Diktatur einerseits der Universität gegenüber feindlich eingestellt war und ihre Autonomie zerstörte, diese aber gleichzeitig als Ausbildungsstätte loyaler Intelligenz und effektiven Expertentums brauchte. Gefragt wird nach dem Verhalten der Universitäten in der Entstehungsphase von Diktaturen, dem Bruch mit bisherigen Traditionen sowie den Konsequenzen der Herrschaftsetablierung für die Lehr- und Forschungspraxis. Trotz der gemeinsamen Leitfragen unterscheiden sich die Fallstudien sowohl hinsichtlich der untersuchten Zeitspanne als auch dem Ansatz nach wesentlich. Zeitlich sind sie entweder als verdichtete Überblicke über die Gesamtdauer der Diktatur hinweg konzipiert, oder aber sie konzentrieren sich auf ausgewählte Schlüsselmomente der Universitätsentwicklung. In methodologischer Hinsicht neigen die einen eher zum Totalitarismusansatz, der die Repression und die Brüche akzentuiert, während sich die anderen von diesem Konzept distanzieren und die Gemeinsamkeiten mit der vorherigen Ära hervorheben.

So legt z. B. Michael David-Fox die Kontinuitäten in der Entwicklung russischer Universitäten seit dem 18. Jahrhundert überzeugend dar (S. 15-18). Ähnlich werden im Beitrag von Ruth Ben-Ghiat über das faschistische Italien Tendenzen deutlich, die schon vor der Machtergreifung durch Mussolini vorhanden gewesen waren und vor allem mit der Stellung der Intellektuellen in der Gesellschaft zusammenhängen. Michael Grüttner befasst sich hingegen hauptsächlich mit der Gleichschaltung und Nazifizierung deutscher Hochschulen. Auch im Beitrag von Jan Havránek über die tschechischen Universitäten nach 1948 treten die Kontinuitäten in den Hintergrund, so dass die Situation in der Zwischenkriegszeit etwas idealisiert erscheint. In ähnlicher Weise wird im Beitrag von John Connelly die polnische Universitätstradition vor 1939 fast völlig ausgeblendet.

Diese Diversität der Perspektiven erschwert den systematischen Vergleich. Auch hier ergibt sich das notorische Problem der meisten aus Tagungen hervorgegangenen

vergleichenden Sammelbände: Nationale Fallstudien werden durch eine Zusammenfassung verbunden, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten resümiert, ohne sie tiefer gehend interpretieren zu können. Dies wäre möglicherweise durch einen noch geschlosseneren Interpretationsrahmen und – mehr noch – durch Einbeziehung vergleichender Beiträge zu vermeiden gewesen.

Hinzu kommt, dass die einseitige Akzentuierung politischer Brüche und repressiver Maßnahmen in einigen Beiträgen die Gefahr mit sich bringt, die Verhältnisse vor der Durchsetzung der totalitären Regime zu idealisieren und ihre Einführung einseitig als Verfallsgeschichte darzustellen. Dass eine solche Schwarz-Weiß-Sicht zu kurz greift, wird beispielsweise an der Beharrungskraft der Mentalität chinesischer Intellektueller im Beitrag von Douglas Stiffler sichtbar (S. 226). In den mitteleuropäischen Ländern hat die Debatte über den „Mythos Humboldt“ gezeigt, dass bestimmte Prozesse, die sich in der Diktatur voll entwickelten, schon lange zuvor angelegt waren. Eine stärkere Hervorhebung von Kontinuitäten hätte es in diesen Fällen ermöglicht, neben den Aktionen der jeweiligen Parteien und den manifesten politischen Einstellungen der Akteure auch eine „tiefere Ebene“ zu erfassen, diejenige des vopolitischen Akzeptanzrahmens der Diktatur, in dem sich die beschriebenen Handlungen und Prozesse – etwa „Kollaboration“, „Gleichschaltung“ oder „Repression“ – erst entfalten konnten. Wenn etwa stellenweise von der Vorstellung einer geradlinigen „Ideologisierung“ als dem maßgeblichen konsensstiftenden Faktor ausgegangen wird, bleibt der gesellschaftliche Kontext in zu hohem Maße unberücksichtigt.

Als vielversprechendes Desiderat für weitere universitätshistorische Forschung erscheint hingegen die Untersuchung dessen, was Ralph Jessen am Schluss seiner Betrachtung der Universitäten in der SBZ/DDR als „mentale Muster“ bezeichnet, die Integration und Anpassung erleichterten oder gar ermöglichten (S. 262). Demgemäß könnte man z. B. im Fall der tschechischen Universitäten fragen, inwieweit die neuen Ideologieangebote nach 1945 mit den noch vorhandenen Denkmustern der Hochschullehrer aus der Zwischenkriegszeit im Einklang standen. Auch die so genannte „Normalisierungsära“ nach 1968 würde in dieser Sicht nicht nur als ein durch Säuberungen herbeigeführter Stillstand betrachtet, sondern auch als eine mit einer neuen Binnenlegitimität ausgestattete, sich unmerklich veralltäglichende „Normalität“.

Schließlich verweisen die Beiträge auf die Notwendigkeit, die inner workings (Mary Fulbrook) universitärer Sub-Institutionen (Fakultäten, Fachbereiche, Institute etc.) einer komplexeren Untersuchung zu unterziehen. Ergiebiger als von einer normativen „Idee der Universität“ auszugehen, die der „totalitären Diktatur“ gegenübergestellt wird, scheint der Vorschlag im Beitrag von György Péteri, die akademischen Institutionen als dynamische soziale Felder im Sinne Pierre Bourdieus zu begreifen. Die Universität erscheint damit als Feld professoralen Konkurrenzkampfes um Deutungshoheit anstatt als abstrakte Idee. Solche Modelle ermöglichen es, künftig auch Gemeinsamkeiten zwischen Demokratie und Diktatur in den Blick zu nehmen und somit neue historische Einsichten für die aktuelle Universitätsreform in den postdiktatorischen Ländern zu gewinnen.